

Q 1 Französisch in der Schule als Element eines Bildungskonzepts

- Stellungnahme von Frau Prof. Dr. Daniela Caspari (FU Berlin) -

1. Welchen Beitrag zu einem Konzept von „Bildung“ muss das Fach Französisch leisten und im Unterricht umsetzen?

In der Schulwirklichkeit wird der Bildungsauftrag eines Schulfaches zum einen von den Lehr- bzw. Rahmenplänen der jeweiligen Länder bestimmt. Zum anderen werden sie, in vermutlich stärkerem Maße, von den „Bildungserwartungen“, d.h. den subjektiven Überzeugungen der am Unterricht direkt oder indirekt Beteiligten, insb. der Lehrer/innen, Schüler/innen und Eltern, bestimmt. Nach meinen Beobachtungen lassen sich in beiden Bereichen mindestens drei unterschiedliche Auffassungen von Bildung erkennen, die auch durch die Geschichte des Französischunterrichts und seine Stellung im Sprachencurriculum als vorwiegend zweite Fremdsprache beeinflusst worden sind.

Zum einen handelt es sich um die Erwartung, im und durch den Französischunterricht hohe kommunikative Kompetenzen zu erwerben, die für die berufliche Zukunft der Schüler/innen wichtig sind. In meinen Gesprächen zur Wahl des Französischen als erste und zweite Fremdsprache und in den entsprechenden Informationsbroschüren liest sich diese Erwartung in etwa so¹: „Englisch kann jeder, die zweite Fremdsprache ist das entscheidende Plus.“ „Frankreich ist unser größter Wirtschaftspartner.“ „Französisch ist Sprache unseres größten Nachbarn und unseres wichtigsten politischen Partners in der EU“ In geringerem Maße wird dieses „Nützlichkeitsargument“ auf die private Zukunft der Schüler/innen bezogen: „Wenn du Französisch kannst, kannst du dich mit 169 Millionen Menschen auf der ganzen Welt unterhalten.“ Solche Argumente, die auch auf die Begründung der Notwendigkeit moderner Fremdsprachen im Realgymnasium zurückgehen dürften, spiegeln einen materialen Bildungswert des Faches wieder, d.h. den Erwerb bestimmter, von der Gesellschaft als nützlich anerkannter Kompetenzen und Qualifikationen.

Zum anderen wird – gerade in Konkurrenz zum Lateinischen – der formale Bildungswert der Sprache betont: „Französisch ist eine stark strukturierte Sprache, was nicht nur das Sprachenlernen erleichtert, sondern auch das logische Denken der Schülerinnen und Schüler schult.“ Die Bedeutung des formalen Bildungswertes, die Entfaltung prozessualer Fähigkeiten des Denkens, Urteilens und Wertens, scheint in der Werbung für das Fach inzwischen jedoch in den Hintergrund getreten zu sein. Zumindest werden literarische, historische oder anderen Sphären der Hochkultur zuzuordnenden Inhalte eher selten als Argument für die Wahl des Französischen aufgeführt. Auch erhalten formale Argumente in dem heute schon in der Schule beginnenden Konkurrenzkampf um Berufschancen leicht eine „materiale Nebenbedeutung“: „Französisch ist die ideale Einstiegssprache in die romanische Mehrsprachigkeit.“ oder einfacher ausgedrückt: „Mit Französisch kannst du Spanisch oder Italienisch viel leichter lernen.“

Als dritter Bereich, der seit den 1990er Jahren zentraler Bildungsauftrag aller moderner Fremdsprachen geworden ist, ist der Beitrag des Faches zum interkulturellen Lernen zu nennen. Da es sich beim Französischen anders als beim Englischen um eine stärker an einen Kulturraum gebundene Sprache handelt, die wie das Englische weltweite Bedeutung hat, liegt m.E. heutzutage in diesem Bereich sein herausragender Beitrag zur „Bildung“. Interkulturelles Lernen versteht sich als Prozess, in dem in der Auseinandersetzung mit verschiedenen Positionen Empathiefähigkeit und die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel bzw. zur

¹ Ich beziehe mich hier auf zahlreiche Informationsveranstaltungen, an denen ich selbst teilgenommen habe, an meine Umfrage zur Wahl des Französischen als 1. Fremdsprache (vgl. Caspari 2005a) und auf die Entwicklung eines Informationsblattes zur Wahl des Französischen als 1. Fremdsprache zusammen mit Lehrerinnen und Lehrern.

Perspektivenkoordination angebahnt wird. Hierfür scheint mir die Bereitschaft der Schülerinnen und Schüler, Neues kennen zu lernen und sich mit ihm auseinander zu setzen zentral, ebenso wie die Ausbildung des Willens und der Fähigkeit, sich zu verständigen und zu verstehen. Denn im Dialog mit anderen und anderem kann die eigene Sichtweise überprüft werden, was (formales Bildungsziel) auch einen Beitrag zur Ausbildung autonomer Urteilskraft darstellen kann.

Damit das Konzept interkulturellen Lernens diese Prozesse fachspezifisch gezielter unterstützen kann, ist es m.E. notwendig, dass die in den Lehrplänen, den Bildungsstandards und der EPA vorzufindende, eher erziehungswissenschaftlich orientierte, fächerübergreifende Ausrichtung des Konzepts interkultureller Erziehung (z.B. Küster 2003) mit einer eher sprachdidaktisch orientierten Konzeption (z.B. Roche 2001) verzahnt wird. Wie eine solche integrierende Konzeption interkulturellen Lernens im Französischunterricht, in dem die, auch in der schulbezogenen fremdsprachigen Diskussion vernachlässigte, linguistische und an den Sprachgebrauch gebundene kulturelle Komponente interkulturellen Lernens gezielt berücksichtigt wird, aussehen könnte, skizzieren wir in Caspari/Schinschke 2006. Eine solche stärker fremdsprachenspezifische Ausrichtung interkulturellen Lernens würde zugleich auch die Tradition der Bedeutung von (Fremd-)Sprache für die Selbst- und Weltdeutung aufnehmen.

2. Auf welche Art und Weise kann es dem Fach Französisch gelingen, das potentielle Spannungsverhältnis zwischen sprachlicher Kompetenzausbildung auf der einen Seite und individueller Persönlichkeitsentwicklung auf der anderen im Unterricht zu einer Synthese zu führen?

Der Französischunterricht wurde lange Zeit als unbestrittener Beitrag zur Persönlichkeitsbildung betrachtet, was man u.a. an der Auswahl der Ziele und Inhalte der bis Mitte der 1970er Jahre erschienenen Lehrwerke erkennen kann. Nach meiner Beobachtung entstand das in der Leitfrage konstatierte potentielle Spannungsverhältnis in Folge der Einführung kommunikativer Kompetenz als Leitziel modernen Fremdsprachenunterrichts seit Ende der 1970er Jahre. Der Fokus auf die Kompetenzorientierung hat sich durch die Einführung des Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens (2001) als Basis der aktuellen Lehrpläne verstärkt, insbesondere durch den darin enthaltenen Gedanken der Standardisierung von Kompetenzen. Nicht zuletzt die unselige Bezeichnung „Bildungsstandards“ für die in Klasse 10 zu erreichenden Kompetenzen und die Versuche, sie durch Vergleichsarbeiten messbar zu machen, haben das Spannungsverhältnis verstärkt (vgl. auch Spinner 2004).

Die Lehrpläne selbst unterstützen den Gedanken einer Trennung von Kompetenzförderung und der Förderung anderer Ziele unglückseligerweise noch (vgl. Caspari 2005b). So beinhaltet der Baden-Württembergische Bildungsplan von 2004 ein Pflichtpensum in Form eines Kerncurriculums, das primär aus der Ausbildung von Kompetenzen besteht. Dieses soll jedoch nur ca. 2/3 der Unterrichtszeit ausmachen (Häufig gestellte Fragen zur Bildungsplanreform, S. 3). Im Kernlehrplan von Nordrhein-Westfalen aus demselben Jahr wird nicht festgelegt, welchen zeitlichen Umfang die Anbahnung der Regelstandards im Unterricht einnehmen soll. Es wird jedoch darauf hingewiesen, dass „Freiräume“ entstehen, die zu „einer inhaltlichen und thematischen Profilbildung“ genutzt werden können (Ministerium NRW 2004, S. 9).

Der Berliner Rahmenlehrplan unterscheidet zwar nicht zwischen obligatorischen Bestandteilen zur Kompetenzausbildung und freien Bestandteilen, dafür ist im Lehrplan von 2006 (Senatsverwaltung) im Vergleich von dem zu 2004 (Landesinstitut) eine deutliche Einschränkung des Kompetenzbegriffs festzustellen. Der Entwurf von 2004 unterscheidet vier Kompetenzbereiche, zu dem der Französischunterricht einen Beitrag leisten soll: Sachkompetenz, Methodenkompetenz, Selbstlernkompetenz und Sozialkompetenz. Ausdrücklich vermerkt wird, dass „das interkulturelle Lernen als Prinzip und als Ziel des Fremdsprachenunterrichts

[...] alle Kompetenzbereiche“ umfasst (LISUM 2004: 4). Im Rahmenlehrplan von 2006 (Senatsverwaltung 2006: 10) werden nur noch drei Kompetenzen unterschieden: die interkulturelle Kompetenz, die Sprachkompetenz und die methodische Kompetenz. Selbst- und Sozialkompetenz werden nicht mehr extra ausgewiesen. Dabei werden gerade im Rahmen dieser Kompetenzen auch solche Elemente angeführt, die zur Persönlichkeitsentwicklung gezählt werden können, z.B. die „Bereitschaft und Fähigkeit, Fremden und Fremdem mit Neugier und Offenheit zu begegnen, sich auf interkulturelle Begegnungen und Erfahrungen einzulassen“, „die Bereitschaft und Fähigkeit zur konstruktiven Auseinandersetzung mit unterrichtlichen Themen, z.B. [durch] das Einbringen diskussionsfördernder Beiträge und begründeter Stellungnahmen sowie die Reflexion von Arbeitsergebnissen“ (LISUM 2004: 3), die „Fähigkeit zum kooperativen Lernen“ oder „die Mitarbeit bei gemeinsamen Vorhaben, wie z.B. das Übernehmen von Aufgaben, das Einbringen eigener Ideen und Kompetenzen, das Zurücknehmen der eigenen Person zugunsten der Sache bzw. anderer Personen, das Lösen von Konflikten in der Lerngruppe“ (LISUM 2004: 4).

Anders als im Erwachsenenunterricht, auf den der GER abzielt, halte ich es für den schulischen Fremdsprachenunterricht für vordringlich, von einem solch weiten Kompetenzbegriff auszugehen, der die Entwicklung der verschiedenen Kompetenzen und Vermögen eines Schülers als Gesamtaufgabe betrachtet.

Im übrigen leuchtet mir das „potentielle Spannungsverhältnis“ gerade in Bezug auf die Ausbildung sprachlicher Kompetenzen nicht ein: Leistet eine sprachliche Kompetenzausbildung, die mehr ist als die Vermittlung eines zweiten Codes für erstsprachlich geprägte Konzepte, nicht per se ein Beitrag zur Persönlichkeitsbildung? Und wie soll ohne den Erwerb hinlänglicher sprachlicher und methodischer Kompetenzen überhaupt ein Zugang zur Zielsprachkultur und ihren Materialien und Medien möglich sein?

Stärker als das potentielle Spannungsverhältnis sollte m.E. daher die Aufgabe der integrierenden Ausbildung der verschiedenen Kompetenzbereiche betont werden. Hierbei kann der Französischunterricht durchaus auf bewährte Prinzipien (z.B. Schülerorientierung, Ganzheitlichkeit, Autonomieförderung) und bewährte unterrichtliche Verfahren (z.B. kreative bzw. produktionsorientierte Verfahren im Umgang mit literarischen Texten) aufbauen. Andere Ansätze, insbesondere die Entwicklung von Lernszenarien und Lernaufgaben im Sinne des aufgabenorientierten Ansatzes, sind für den Französischunterricht noch zu entdecken. Generell verlangen alle diese integrierenden Ansätze das Prinzip der Individualisierung des Lernens weitaus stärker zu berücksichtigen, als dies in den Lehrwerken bis jetzt der Fall ist. Das gerade erschienene „dico personnel“ ist hierzu ein guter Anfang.

3. Sowohl die Beschreibung des Beitrags zu einem Konzept von Bildung als auch das wissenschaftliche Konstrukt der Kompetenzmodelle bleiben leere Hülsen, solange sie nicht eine Konkretisierung durch Inhalte erfahren. Welche Kriterien führen zur Bestimmung und Auswahl relevanter Inhalte des Französischunterrichts? Welche bekannten oder neuen Inhalte können dies beispielsweise sein?

Nach meiner Beobachtung wurde die Frage der Inhalte für die Sekundarstufe I lange vernachlässigt. In den Lehrwerken wurde vor der kommunikativen Wende auf ein bewährtes Arsenal landeskundlicher Themen und literarischer Texte zurückgegriffen, danach auf ein bewährtes Arsenal pragmatisch oder grammatisch begründeter Standardsituationen (z.B. „Au marché“ für die Einführung von Mengenangaben und Mini-Einkaufsdialogen). Diese Situationen riefen nur selten echtes Schülerinteresse hervor, was sicherlich auch durch den Wiederholungseffekt aus dem Englischunterricht und die wenig interessanten Lehrwerksfiguren (nicht nur ich habe sie beständig verwechselt) begünstigt wurde. Viele Lehrerinnen und Lehrer haben in den letzten Jahren daher mit Auszügen aus Kinder- und Jugendbüchern

oder im Zuge von E-mail-Kontakten und projektorientiertem Schüleraustausch neue Inhalte in den Französischunterricht hereingeholt.

Im Moment besteht durch die Erstellung gemeinsamer Lehrpläne für alle Sprachen jedoch die Gefahr, dass diese ermutigenden Ansätze wieder verloren gehen. In Berlin z.B. wurden trotz erheblichen Widerstandes einiger Lehrplan-Autorinnen für die Lehrpläne der Oberstufe in Deutsch und allen Fremdsprachen dieselben Themen festgelegt. Eine solche Vereinheitlichung ist m.E. sowohl für die Motivation der Schüler (und der Lehrer!) als auch für den Spracherwerb in den Einzelsprachen genau so unsinnig wie die zuvor feststellbare Beliebigkeit an Themen und Situationen. Zudem leistet sie der in der Öffentlichkeit (und leider oft auch in der Schule) feststellbaren Tendenz Vorschub, dass nur Englisch wirklich wichtig sei und die dort erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten beliebig auf jede weitere Sprache übertragbar sei.

Ziel (auch unserer Bemühungen) sollte es m.E. vielmehr sein, für jede Fremdsprache ein eigenes, sprachenspezifisches Profil zu entwickeln. Nur wenn die Sprache und der Spracherwerb in den einzelnen Sprachen unverwechselbar werden und der spezifische Beitrag jeder Sprache zur Bildung der Schüler deutlich wird, hat jede Fremdsprache im Schulsprachen-curriculum ihre eigene Berechtigung. Bei der Entwicklung eines solchen sprachenspezifischen Profils könnten und sollten Synergieeffekte aus mitgebrachten und zuvor gelernten Sprachen gezielt genutzt werden. Das würde für die Lehrwerke eines Verlages z.B. bedeuten, dass die Lehrwerke für die 2. Fremdsprache u.a. auf die im Rahmen der 1. Fremdsprache erworbenen linguistischen Kenntnisse und Lern- und Arbeitstechniken gezielt zurückgreifen, sie anwenden und ausbauen, anstatt sie erst einmal wieder neu einzuführen.

Im Mittelpunkt der Entwicklung eines sprachenspezifischen Profils dürften jedoch die Inhalte stehen. Was macht das Französische als im schulischen Kontext zu erlernende Sprache unverwechselbar? Was könnte für Schüler an Frankreich und der frankophonen Welt interessant sein? Was könnte für sie interessant gemacht werden? Welche Anstöße erhalten die Schülerinnen und Schüler nur oder vor allem aus dem Französischunterricht? Ich plädiere ausdrücklich dafür, vornehmlich solche Themen und Inhalte zu suchen, die für den Französischunterricht, das Französische und die frankophone Welt „wichtig“ und „besonders“ sind. Das heißt nicht, dass grundlegende Fragen des Menschseins oder Themen von weltweiter Bedeutung ausgeschlossen sind – es würde aber bedeuten, diese Themen wesentlich stärker als bisher aus der Sicht der frankophonen Welt bzw. mit Blick auf diese zu bearbeiten und auch Bezüge zu anderen bekannten Sprachräumen herzustellen.

Bei der Auswahl dieser Themen und Inhalte könnte das in der Didaktik des Fremdverstehens entwickelte Kontinuum zwischen „Eigenem“ und „Fremden“ eine Hilfe bieten. Aus der Sicht des „Eigenen“ spielen z.B. solche Fragen eine Rolle: Bieten die Themen und Inhalte Gelegenheit, über mich zu sprechen? Helfen sie mir, mich besser zu verstehen? Motivieren sie mich zum Französischlernen? Unterstützen sie mich beim Französischlernen (z.B. im Sinne der o.g. kulturspezifischen linguistischen Phänomene)? Machen sie mich neugierig auf Frankreich und die frankophone Welt? Eröffnen sie mir neue Horizonte, auch für mein persönliches Leben? Fordern sie mich dazu heraus, meine Positionen zu überdenken? Aus der Sicht des „Fremden“ sind z.B. folgende Fragen wichtig: Sind die dargestellten Themen und Inhalte wichtig, um Frankreich bzw. die frankophone Welt besser zu verstehen (Erklärungswissen zum Verständnis von direkter Kommunikation, Medien und Materialien)? Repräsentieren sie die Vielfalt innerhalb Frankreichs und der frankophonen Welt und helfen so, Stereotype und Vorurteile abzubauen? Sind für das besondere Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich wichtig (auch: Vorbereitung auf mögliche Fragen an Deutsche in Frankreich)? Stellen sie in Frankreich bzw. der frankophonen Welt selbst wichtige Themen dar? Ich bin gespannt, welche „alten“ und welche „neuen“ Themen sich mit Hilfe dieser Suchfragen finden werden.

Literaturverzeichnis

- CASPARI, Daniela (2005a): „Französisch ist mein Lieblingsfach“. Eine Untersuchung zu den Motiven für die Wahl von Französisch als 1. Fremdsprache. In: *Klett-Magazin trait d'union* 2005/4 (Nr. 13): 12-13.
- CASPARI, Daniela (2005b): Von Bildungsstandards zu Lehrplänen. In: Bausch, Karl-Richard / Burwitz-Melzer, Eva / Königs, Frank G. / Krumm, Hans-Jürgen (Hg.) (2005): *Bildungsstandards für den Fremdsprachenunterricht auf dem Prüfstand*. Arbeitspapiere der 25. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts. Tübingen: Narr: 67-77.
- CASPARI, Daniela / SCHINSCHKE, Andrea (2007): Interkulturelles Lernen: Konsequenzen für die Konturierung eines fachdidaktischen Konzepts aufgrund seiner Rezeption in der Berliner Schule. In: Bredella, Lothar / Christ, Herbert (Hg.): *Fremdverstehen und interkulturelle Kompetenz*. Tübingen: Narr. [in Druck]
- KÜSTER, Lutz (2003): *Plurale Bildung im Fremdsprachenunterricht*. Interkulturelle und ästhetisch-literarische Aspekte von Bildung an Beispielen romanistischer Fachdidaktik. Frankfurt: Lang.
- Landesinstitut für Schule und Medien (LISUM) (2004): *Entwurfssfassung Rahmenlehrplan erste Fremdsprache Klassen 3 – 10 Ausgabe Französisch*. [nicht mehr im Netz erhältlich]
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport des Landes Baden-Württemberg (2004): *Häufig gestellte Fragen zur Bildungsplanreform*. www.bildung-staerkt-menschen.de/schule_2004/fragen_zum_bildungsplan
- Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes Nordrhein-Westfalen (2004): *Kernlehrplan für das Gymnasium – Sekundarstufe I in Nordrhein-Westfalen. Französisch (ab Klasse 5)*. Frechen: Ritterbach Verlag.
- ROCHE, Jörg (2001): *Interkulturelle Sprachdidaktik*. Eine Einführung. Tübingen: Narr.
- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport (2006): *Rahmenlehrplan für die Grundschule und die Sekundarstufe I, Grundschule, Realschule, Gesamtschule, Gymnasium, Französisch 1., 2., 3. Fremdsprache, Jahrgangsstufe 3 – 10*. [Berlin] www.senbj.s.berlin.de/schule/rahmenplaene/rahmenlehrplaene/sek1_franzoesisch.pdf
- SPINNER, Kaspar H. (2004): Der standardisierte Schüler. Über ungewollte Folgen der Einführung von Bildungsstandards. In: *Forschung & Lehre* /12: 677-679.